

Kaspar Häuser Meer

**Ein Blick in den Abgrund**

2008 hat Felizia Zeller eine Komödie geschrieben, über Kindesmissbrauch. Ihr Stück "Kaspar Häuser Meer" hat seitdem eine steile Karriere an den deutschen Bühnen hingelegt. Im Studio des Theaters Trier kann man seit Samstag erleben, warum.



Foto: Theater Trier

Trier. "Das Jugendamt betreute die Familie seit Jahren". In diesem Satz gipfelten oft die Zeitungsberichte, wenn wieder eins von ihnen gefunden wurde. Kevin oder Lea-Sophie oder Jessica - verhungert und verscharrt irgendwo in den "schwierigen Verhältnissen", zufällig gefunden in einer Tiefkühltruhe oder im Blumenkasten.

Wenn man nun den Auftrag bekommt, ein Stück über dieses Thema zu schreiben, dann hat man eigentlich zwei Optionen: Die Betroffenheitsschiene oder die Institutionenselbste. Felizia Zeller hat alles ganz anders gemacht und eine Komödie geschrieben: Am Samstag ist sie damit auch in Trier angekommen. Die Folkwang-Absolventin Franziska Marie Gramms inszeniert Kaspar Häuser Meer als Endlosschleife der Ohnmacht.

**Die hoffnungslos Verzettelten**

Wir sehen kein Kind und wir sehen keine Sozialwohnung, sondern Anika (Vanessa Daun), Silvia (Antje-Kristina Härle) und Barbara (Sabine Brandauer), die Damen vom Amt, bei der Arbeit. Kollege Björn hat sich in den Urlaub verabschiedet. Diagnose: Burnout. Zurück bleiben seine 104 Fälle und eine mangelhafte Dokumentation. Für die drei Damen ist das eine Katastrophe, die kaum noch ins Gewicht fällt: Überarbeitet sind sie seit langem, jetzt heißt es "Augen zu und durch", dann muss eben jedes Wochenende gearbeitet werden, dann schafft man es abends eben wieder nicht vor Kassenschluss in den Supermarkt, dann kann man das eigene Kind eben wieder nicht pünktlich vom Kindergarten abholen.

So sieht man ihnen beim Rotieren zu, den ewig hinterher Hinkenden, den hoffnungslos Verzettelten. Drei unterschiedliche Frauen, die es sich nicht nehmen lassen, sich auch untereinander das Leben zur Hölle zu machen: Missgunst und Gehässigkeit, die sie in Lästereien und Mobbing ausleben. Komisch sind sie, die Sticheleien, die Seitenhiebe und die Ressource Galgenhumor, mit der alle drei gesegnet sind. Man vergisst dann schnell, dass sie "das Jugendamt" sind, dass 104 Fälle 104 Familien sind, die sie betreuen sollen. Und manchmal, wenn man sich erinnert, fragt man es sich: Wie soll das denn gehen?

**Ein nettes Lächeln, ein Schlag ins Gesicht**

Das ist der Clou an der Komödie, und deshalb ist es richtig und wichtig, dass Kaspar Häuser Meer eine Komödie ist: wenn man mit ihnen lacht, wenn man über sie lacht, dann ist man ihnen nah. Und wenn sie dann in der nächsten Sekunde ihren Alptraum durchleben, wenn sie durch jede Mauer in jedes Haus zu sehen glauben, wo verhungerte Kinder auf Tischen liegen wie abgeknickte Blumen - dann ist man ihnen immer noch nah, ob man möchte oder nicht, und dann ist man dabei.

Diese Berg- und Talfahrt beherrscht die Inszenierung ganz wunderbar: es sind nur Momente, die zwischen dem netten Lächeln und dem Schlag ins Gesicht liegen, nicht genug, um in Deckung zu gehen. Dass die Inszenierung sich über zwei Stunden ohne den Einsatz von Requisiten trägt, ist auch dem Einsatz und der gelungen Besetzung der drei Schauspielerinnen zu danken: Mit Höchstgeschwindigkeit preschen sie durch alles, was ein Schauspielrepertoire zu bieten haben kann. Hier wird jedes Klischee aufgefingert, ohne klischeehaft behandelt zu werden. Man merkt dem Stück die Recherche an, die die Autorin bei den "richtigen" Damen vom Amt betrieben hat. Und man merkt der Inszenierung an, dass die Regisseurin ganz genau verstanden hat, worum es geht.

Das Premierenpublikum bedankte sich dafür mit lautem und langem Applaus (jf).

– von Kathrin Schug